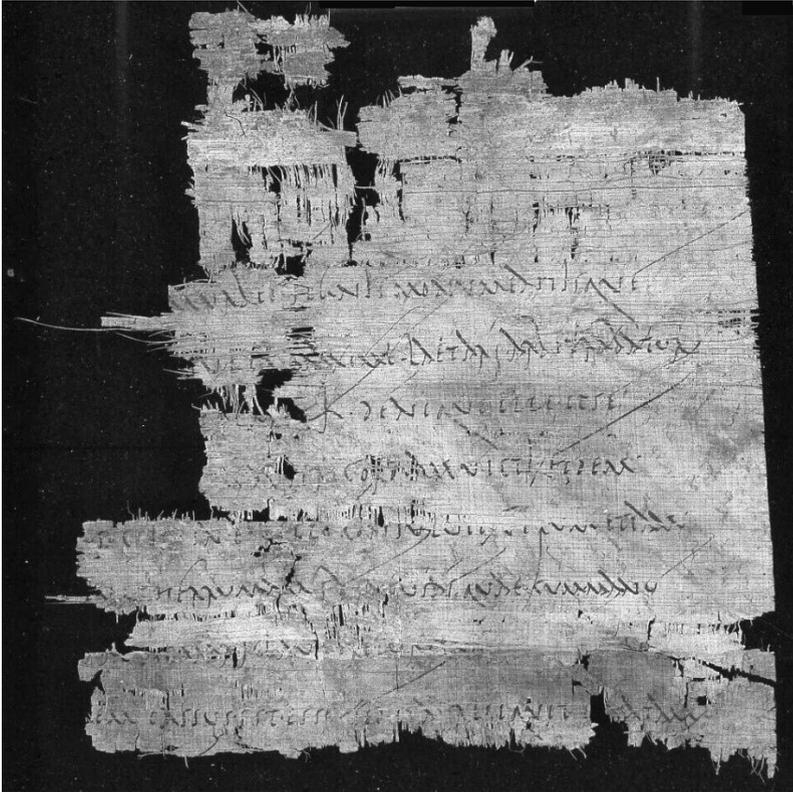


# Der Gießener Cicero-Papyrus P.Iand 90 – Eine Zeitreise in die antike Buchkultur

HELMUT KRASSER

## Der Papyrus und sein Text



Vorderseite des Papyrus (*recto*)\*

Bei dem Cicero-Papyrus P- Iand 90 (Inv. Nr. 210) handelt es sich um ein 16x19 cm großes Papyrusfragment, das aus der Sammlung des Gießener Klassischen

---

\* Bildpublikationen mit Genehmigung der Universitätsbibliothek der JLU Gießen. Ein Digitalisat des Papyrus ist auch in den Ausstellungsräumen der Antikensammlung der JLU im Oberhessischen Museum zu besichtigen.

Philologen Karl Kalbfleisch stammt und 1926 im Medinet al-Fajum erworben wurde. Das Fragment, das *recto* (Vorderseite) ein Stück aus Ciceros Verrinen und *verso* (Rückseite) einige Sklavennamen enthält, gelangte mit den übrigen Teilen der Kalbfleischschen Sammlung, die dieser nach seinem Schwiegervater, dem Gelnhäuser Verleger Karl Reinhold Janda, Papyri Iandanae nannte, in den Besitz der Gießener Universitätsbibliothek, wo er sich seit 1930 befindet.<sup>1</sup>

Bei diesem Papyrus mit einem Fragment aus den Verrinen Ciceros handelt es sich um ein *rarisissimum* und ein durchaus spektakuläres kulturhistorisches Dokument, das uns in fast unmittelbare Nähe zu Ciceros Lebenszeit und in direkten Kontakt zu den Text- und Lesepraktiken seiner Zeit bringt.

Vorab die Umschrift des Textes sowie eine inhaltliche Einordnung der hier überlieferten Passage und deren argumentativen Bedeutung für die Verrinen Ciceros. Schon auf dieser Ebene ist dieser Text ausgesprochen aussagekräftig. So kurz dieser Ausschnitt auch erscheinen mag, so ist er doch ein ganz vorzügliches Zeugnis der Beredsamkeit Ciceros und lässt uns in den Werkzeugkasten seiner Argumentationskunst blicken:

Ergänzter Wortlaut des Papyrus (*recto*)<sup>2</sup>

- 1 quare P. Africanus Carthagine deleta Siculo]r [u]m urbés signIs monumentIsque
- 2 pulcherrimis exornavit, ut quos victoria po]puli R maxime laetarí arbitrabatur
- 3 apud eos monumenta victoriae plurimae col]]locaret K dénique ille ipse
- 4 Marcus, Marcellus, cuius in Sicilia virtutem hostes,] misericordiam victI / fidem
- 5 ceteri Siculi perspexerunt, non solu]m sociis in eo bello consuluit / verum etiam
- 6 superatis hostibus temperavit. urbem] pulcherrumam Syracusás quae kum manú
- 7 muntissima esset, tum loci natura t]erra ac mari clauderetur kum [vi consilioque
- 8 cepissent, non solum incolum]em passus est / sed ita reliquit o[r]natam/ut esset idem monumentum victoria, mansuetudinis, continentiae

Übersetzung:<sup>3</sup>

- 
- 1 Wichtige Literatur: Peter Kuhlmann, Die Giessener literarischen Papyri und die Caracalla Erlasse. Edition, Übersetzung und Kommentar, Berichte und Arbeiten aus der Universitätsbibliothek und dem Universitätsarchiv Giessen 46, 1994, 77-83 (mit umfangreicher Übersicht über Editionen und Forschungsstand); Pierre Collart, Les papyrus littéraires latins, *Revue de Philologie* 15, 1941, 112-128; E. Otha Wingo, *Latin Punctuation in the Classical Age* 1972, 50-54; Rex Winsbury, *The Roman Book*, London 2009, 33.
  - 2 Cicero *In Verrem* 2,2,3-4. Nach Kuhlmann ebd. 1994, 81. Ergänzungen vor ] und nach [ eckigen Klammern.
  - 3 Übersetzung: Manfred Fuhrmann, *Marcus Tullius Cicero. Sämtliche Reden* Bd. 3, Stuttgart 1973, 189.

Daher hat P. Africanus die sizilischen Städte nach der Zerstörung Karthagos mit den schönsten Statuen und Denkmälern geschmückt, um bei denen, die sich wie er glaubte am meisten über den Sieg des römischen Volkes freuten, die meisten Denkmäler des Sieges aufzustellen. Schließlich hat selbst der berühmte M. Marcellus, dessen Tapferkeit in Sizilien die Feinde, dessen Mitleid die Besiegten, dessen Redlichkeit die übrigen Sizilier kennenlernten, in jenem Kriege nicht nur für die Bundesgenossen gesorgt, sondern auch die überwundenen Feinde mit Schonung behandelt. Die herrliche Stadt Syrakus hatte teils sehr starke Befestigungsanlagen, teils war sie durch ihre natürliche Lage von der Land- und Seeseite her gesichert; Marcellus erhielt sie, nachdem er sie durch Gewalt und List erobert hatte, nicht allein ganz unversehrt, sondern ließ ihr auch so reichen Schmuck, dass sie zugleich ein Denkmal des Sieges, der Milde und der Mäßigung war.

### **Ein korrupter Frevler am Pranger. Der Prozess gegen Verres und Ciceros Argumentation**

Der Prozess gegen Verres (70 v. Chr.) stellt die erste ganz bedeutende Station in Ciceros großer Karriere als Redner dar. Als zu diesem Zeitpunkt noch wenig bekannter *homo novus* übernahm er im Namen der Provinz Sizilien, in der er selbst als Quästor (75 v. Chr.) erste Schritte seiner Ämterlaufbahn getan hatte, die Anklage gegen den korrupten Statthalter C. Verres (73-71) in einem Repetundenprozess (Rückforderung widerrechtlich konfiszierten Besitzes). Mit einem prozesstechnischen Meisterstück machte er dabei die Verschleppungstaktik der Gegenseite, die u. a. von dem berühmten Redner Q. Hortensius Hortalus vertreten wurde, zunichte und sorgte schon mit seiner erstaunlichen kurzen ersten Rede, die er aber in der Folge mit der Präsentation umfangreichen Beweismaterials verknüpfte, dafür, dass sich Verres sofort ins Exil begab und erwirkte dessen Verurteilung.

Die weiteren Reden und damit auch diejenige, aus der der Papyrus stammt, wurden erst im Nachhinein als eine Art politischen Statements im Blick auf adlige Handlungsnormen von ihm publiziert.

In diesen Reden konzentriert sich Cicero darauf, einerseits die Bedeutung der Insel Sizilien, ihren Sonderstatus für Rom und die stets gepflegten engen Beziehungen herauszuarbeiten und andererseits durch die Darstellung der Lebens- und Amtsführung des Verres und der minutiösen Auflistung seiner Raub- und Schandtaten den Angeklagten zu desavouieren. Da sich Verres unter aller Hintansetzung religiöser Skrupel und ohne Respekt vor dem persönlichen Eigentum vornehmer Sizilianer in erster Linie als Kunsträuber (Statuen, Gemälde etc.) betätigte, können die Verrinen nachgerade an die Stelle eines Katalogs sizilischer kultischer und privater Kunstschatze und der damit verbundenen Wahrnehmungspraktiken fungieren.

Unsere Passage ist nun ganz ein Paradebeispiel für die Diskreditierungsstrategie Ciceros und ist zentraler Bestandteil seiner Argumentation. Er verweist hier exemplarisch auf das Vorgehen und Handeln des Marcus Marcellus, der im Jahr 212 während des Zweiten Punischen Krieges das abtrünnige Syrakus erobert hatte

und dieses, obwohl er dort als Sieger eingezogen war, weitgehend verschont hatte. Dieses Handeln wird nun auf das schärfste mit den aus niedrigen Beweggründen (so Cicero) durchgeführten Raubzügen des sogar zum frevelhaften Tempelräuber werdenden Verres kontrastiert, der ja als Proprätor und Provinzstatthalter an sich zu einem maßvollen und verantwortlichen Umgang mit den Provinzialen verpflichtet war.

## **Mumien, Müll und Kohlestäbe. Lateinische Papyri und die Überlieferung papyrologischer Texte**

Eigentlich spannend wird der Papyrus jedoch nicht durch seine Bedeutung für die Textkonstitution Ciceros, sondern als papyrologische Rarität und authentisches Dokument der kulturellen Differenz zwischen Griechenland und Rom zumindest im Blick auf Buch- und Schriftproduktion.

Als lateinischer Papyrus gehört der P. Iand 90 zu einer sehr überschaubaren Gruppe papyrologischer Zeugnisse. Im Vergleich zu den literarischen Papyri in griechischer Sprache sind jene, die in lateinischer Sprache verfasst sind, eine ausgesprochene Seltenheit. Instruktiv für die Größenordnung ist hier ein Blick auf die papyrologische Datenbank des Centre de Documentation de Papyrologie Littéraire der Universität Liège, die gegenwärtig gegenüber lediglich 170 lateinischen literarischen Papyri 7062 Nummern an griechischen literarischen Papyri aufweist.

Zudem handelt es sich um einen ausgesprochen alten Papyrus, dessen Schriftgestalt eine Datierung noch in julisch-claudische Zeit, möglicherweise sogar noch in den Zeitraum zwischen 20 v. Chr. und der Zeitenwende nahelegt. Er entsteht also in einem Zeitraum von wohl weniger als 100 Jahren nach dem Tode Ciceros (43. v. Chr.), was in der Überlieferung der antiken Literatur eine absolute Ausnahme darstellt. So gehört der Gießener Papyrus neben Funden wie dem 1978 publizierten Gallus-Papyrus<sup>4</sup> und den zahlenmäßig wenigen lateinischen Papyri aus Herculaneum zu den frühesten Zeugnissen lateinischer literarischer Papyri. Nicht zu Unrecht hat ihm dies auch die Bezeichnung eines Doyen des Papyrus latins durch P. Collart eingebracht.<sup>5</sup> Mit Sicherheit kann aber festgestellt werden, dass es sich dabei um den ältesten erhaltenen Cicero-Papyrus handelt.

Kommen wir zunächst zu der generellen Überlieferungssituation lateinischer Papyri. Diese stellen schon deshalb eine absolute Ausnahme dar, weil sich Papyri in nennenswerten Umfang nur im heißen Wüstenklima Ägyptens erhalten haben.<sup>6</sup>

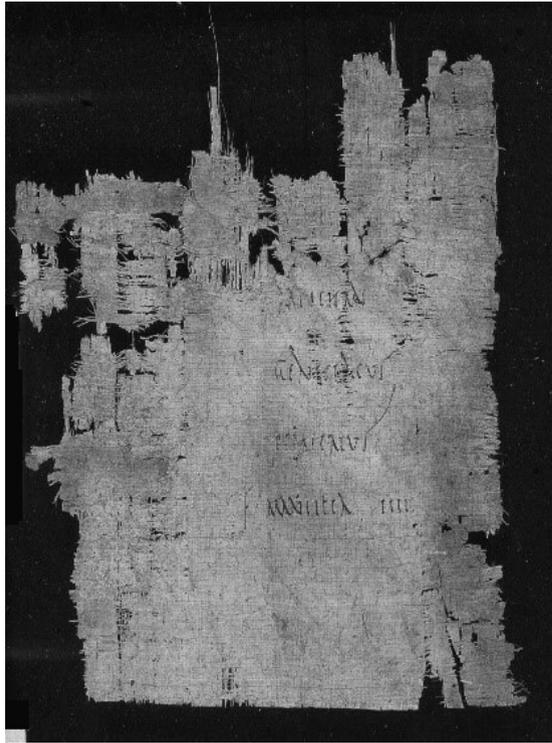
---

4 Editio princeps: Robert D. Anderson, Peter J. Parsons, Robin G. M. Nisbet, *Elegiacs by Gallus from Quasr Ibrim*, JRS 69, 1979, 125-155.

5 Pierre Collart, REG 45, 1932, 405.

6 Eine Ausnahme stellen die sog. Vindolanda-Tablets dar, die 1973 in der britischen Grafschaft Northumberland bei der Ausgrabung des Hilfstruppenkastells Vindolanda entdeckt wurden. Dabei handelt es sich um beschriftete Holztafelchen aus Birken- oder Erlenholz, die uns in die schriftliche Verwaltung des Kastells einschließlich der dort geführten Korrespondenz Einblick geben. Ein besonderes Highlight ist die Geburtseinladung, die die Kommandeursgattin Claudia Severa einer benachbarten Garnison ihrer Freundin Sulpicia

Da nun aber Ägypten auch in römischer Zeit ganz wesentlich von einer griechischen Schriftkultur geprägt war, finden sich lateinische Texte dort nur in ganz seltenen Fällen. Bei Papyrusfunden handelt es sich dabei in der Regel um Fundkontexte, die nicht unmittelbar mit dem Literaturbetrieb in Verbindung stehen. So handelt es sich etwa bei den sogenannten Oxyrhynchus-Papyri, die eine Hauptquelle unserer Papyrusfunde darstellen, um eine antike Mülldeponie, in der man nicht mehr benötigte Papyri entsorgte. Auch bei unserem Cicero-Papyrus ist deutlich erkennbar, dass er ebenfalls zweitverwertet wurde und seine Überlieferung offenkundig gerade nicht seinem literarischen Gehalt, sondern seinem praktischen Nutzen verdankt.<sup>7</sup>



Rückseite des Papyrus (*verso*)

---

Lepidina hat zukommen lassen (Tablet 291). Einführend: Alan K. Bowman, *Life and Letters on the Roman frontier. Vindolanda and its people*, London 1994.

- 7 Treffend hier der Titel, den Olaf Schneider in seiner Kurzpräsentation des Papyrus verwendet: *Weltliteratur als Schmierblatt: der Cicero-Papyrus*, *uniformum* 24,1, 2011, 14 und GEB <http://geb.uni-giessen.de/geb/volltexte/2011/8029/>.

Aus einer Buchrolle wurde zur Verwendung als Notizzettel ein Stück Papyrus herausgerissen und eben mit der auf der Rückseite befindlichen Liste von Sklaven beschrieben, die auf diesem Wege wenigstens dem Namen nach die Zeit überdauert haben.<sup>8</sup> Ein solches Schicksal war offenkundig gängige Praxis und galt antiken Autoren als pointiert beschworenes Schreckensszenario für die eigenen Werke. So wendet sich etwa der Epigrammatiker Martial, der ohnedies eine ganz wichtige Quelle für die kaiserzeitliche Buchkultur darstellt,<sup>9</sup> gegen Ende des 1. Jh. n. Chr. mit folgenden Worten an das eigene Buch (Epigramm 3,2,1-4):

Cuius vis fieri, libelle, munus?  
Festina tibi vindicem parare,  
ne nigram cito raptus in culinam  
cordylas madida tegas papyro  
vel turis piperisve sis cucullus.

Wem willst du zum Geschenk werden, mein Büchlein?  
Beeile dich, dir einen Beschützer zu besorgen, damit man dich nicht alsbald zur  
rauchgeschwärzten Küche entführt  
und du mit feuchtem Papyrus Thunfische zudeckst  
oder als Tüte für Weihrauch oder Pfeffer Verwendung findest!

Diese Aussage beleuchtet natürlich zugleich auch die Relevanz der Förderung von professionellen Literaten durch potente *patroni*, die dann wie in diesem Fall vorgestellt sowohl durch die Finanzierung einer weniger gefährdeten Prachtausgabe und selbstredend auch durch ihre literarische Expertise, die als Qualitätsmerkmal fungiert, die physische Fortdauer der Buchrolle garantieren sollen.

Ein anderer ebenfalls ziemlich spektakulärer sekundärer Herkunftsbereich sind die Papyri, die aus zu Mumienkartonage verarbeiteten Papyrusrollen stammen und erst durch ein aufwendiges Verfahren der Wiedergewinnung des Ausgangsproduktes wiederhergestellt werden können. Aus diesem Bereich stammen einige der bedeutendsten griechischen Literaturfunde des letzten Jahrhunderts. So etwa die sog. Kölner Epode (Pap. Colon. Inv. 7511) des frühgriechischen Jambikers Archilochos (7. Jhdt. v. Chr.). Aus den o.g. Gründen handelt sich es hierbei um einen Fundkomplex, der für lateinische Papyri allerdings ebenfalls nicht ergiebig ist.

Die Hoffnung, dass Papyrusfunde in den Vesuvstädten nennenswerte Mengen lateinischer literarischer Papyri zu Tage fördern würden, hat sich bislang leider

---

8 Kenntlich sind die Namen: Arpochras, Genesiacus und Demetrius, die als *mancipia* also Sklaven bezeichnet werden. Da insgesamt als Summe die Zahl IIII angegeben wird, können wir schließen, dass es sich nicht um eine umfangreichere Liste gehandelt hat.

9 E.g. hierzu: Helmut Krasser, *Me manus una capit*: von kleinen Büchern und ihren Lesern in Martials Epigrammen, in: Raphael Schwitzer / Cornelia Ritter-Schmalz (Hrsg.), *Antike Texte und ihre Materialität, Materiale Textkulturen* 27, 2019, 159-174.

nicht erfüllt. Unter den durchaus zahlreichen insbesondere aus der sog. Villa dei Papiri zu Tage geförderten, nur unter schwierigsten Bedingungen lesbaren zu Kohlestäben verkohlten Papyrusrollen<sup>10</sup> befinden sich in der überwiegenden Mehrzahl griechische Papyri einer epikureischen Spezialbibliothek des Philosophen Philodem. Eine Ausnahme stellen hier die Fragmente des in augusteischer Zeit entstandenen *Carmen de bello Actiaco* dar, von dem als einzigem lateinischen Text Passagen in nennenswertem Umfang erhalten sind.

## Literatur für Leser. Zur römischen Buchkultur oder von der Lesbarkeit des Textes

Der für uns vielleicht wichtigste Aspekt des Gießener Papyrus ist seine Bedeutung für die literarische Kultur, insbesondere die römische Buch- und Schriftkultur. Gerade dieses sehr frühe Zeugnis zeigt, dass es erhebliche Unterschiede zwischen griechischer und lateinischer Schriftpraxis gibt, die letztlich auch Konsequenzen für die Frage nach Rezeptionsweise und Lesetechniken besitzt.<sup>11</sup> Der Gießener Papyrus weist nämlich einige Merkmale auf, die für die römische Lesekultur ganz signifikant sind.

Hier ist in erster Linie die Verwendung von Worttrennzeichen, diakritischen Zeichen und Lesehilfen zu nennen. Neben dem Interpunkt zur Worttrennung (ein Punkt auf halber Zeilenhöhe) finden sich im Gießener Papyrus Längungszeichen wie etwa Verlängerungsstriche oberhalb einiger langer Vokale (in der Umschrift durch Großschreibung ausgewiesen) und die Länge von Vokalen markierenden Schrägstriche sog. *apices* (in der Umschrift durch Akzente ausgewiesen), aber auch Zeichen, die ganz offenkundig der syntaktischen Gliederung des Textes gelten. Ein Beispiel hierfür ist das offenkundig als Absatzmarker verwendete K (= *kaput*-Kapitel) in Z. 3, sowie die Verwendung von Schrägstichen in Z. 4 zwischen *viciI* und *fidem* sowie in Z.5 zwischen *consuluit* und *verum*. und hinter *ornatam* in Z. 8 (in der Umschrift durch Schrägstriche kenntlich gemacht).

Vorab einige grundsätzliche Überlegungen, die es ermöglichen, die Relevanz des Gießener Cicero-Papyrus für die Frage der Erschließung und Lesbarkeit von Texten näher zu bestimmen.

Während nämlich offenkundig im griechischen Bereich, wie auch die Papyrusfunde dokumentieren, wohl durchgängig mit *scriptio continua*, also einer Schreibung ohne Worttrennung zu rechnen ist, ergibt sich im lateinischen Bereich zumindest im Zeitraum zwischen 100 v. Chr. und 200 n.Chr. ein völlig anderes Bild. Zwar

---

10 Zu den Problemen und technischen Entwicklungen der Lesbarmachung: David Sider, *The Library of the Villa dei Papiri at Herculaneum*, Los Angeles 2005, 46-59.

11 Die hiermit in Verbindung stehende Debatte um die Frage des lauten und leisen Lesens soll hier nicht ausführlicher geführt werden. Vgl. hierzu Helmut Krasser, „*sine fine lecturias*“. Zu Leseszenen und literarischen Wahrnehmungsgewohnheiten zwischen Cicero und Gellius, Habilitationsschrift Tübingen, 1996, 169-221; Stephan Busch, *Lautes und leises Lesen in der Antike*, RhM. 145, 2002, 1-45.

gibt es seit Beginn des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts auch bei der Produktion griechischer Texte Bestrebungen, dem Leser die Orientierung im Text durch das Setzen diakritischer Zeichen zu erleichtern, doch reicht die Leserorientierung bei der Buchproduktion im lateinischen Bereich deutlich weiter.<sup>12</sup> Allem Anschein nach ist hier weitgehend *scriptio discontinua* (also Worttrennung) die Regel. Diese Kenntnis verdanken wir vor allem den vereinzelt gefundenen literarischen Papyri, die das Bild vom römischen Buch im Zeitraum von der späten Republik bis zum Ende des zweiten Jahrhunderts präzisiert haben.<sup>13</sup> Die Zahl der Funde ist zwar nicht übermäßig groß, doch stimmen sie in einem Punkte überein: Alle haben sie Worttrennung, häufig zudem syntaktische Interpunktion und zusätzliche Lesehilfen (etwa Kennzeichnung von langen Vokalen). Gerade hier ist der Gießener Cicero-Papyrus ein ausgesprochen kostbares und instruktives Zeugnis. Selbst dieses offenkundig rasch in beinahe kursiver Hand geschriebene und daher wohl der privaten oder einer eher preiswerten Buchproduktion entstammende Exemplar verfügt über Worttrennung.<sup>14</sup>

Auch dieser Papyrus zeigt, dass die literarischen lateinischen Papyri also durchaus mit den Erzeugnissen der römischen Epigraphik, die man als Spitzenprodukt leserorientierter Textgestaltung bezeichnen kann, vergleichbar sind.<sup>15</sup> Sie bestätigen zudem die Feststellung Senecas, die Römer unterschieden sich zumal darin von den Griechen, dass sie ihre Texte anders als diese, die weitestgehend in *scriptio continua* schrieben, interpungierten.<sup>16</sup> So heißt es etwa in Senecas *epistulae morales*

---

12 In diesem Zusammenhang ist Dionysius Thrax von entscheidender Bedeutung. Siehe hierzu B. Laum, Das Alexandrinische Akzentuationssystem unter Zugrundelegung der theoretischen Lehren der Grammatiker und mit Heranziehung der praktischen Verwendung in den Papyri, Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums 4, Paderborn 1928; Jean Lalot, La grammaire de Denys le Thrace, Paris 1989 75 f., 84 f., 87-92. Ein gutes Beispiel für differenzierte leserorientierte Textgestaltung ist etwa der Didymos-Papyrus (P.Berol. 9780) mit einem Kommentar des Didymos Chalkenteros zu den Reden des Demosthenes. Siehe hierzu Hubert Cancik, Der Text als Bild. Über optische Zeichen zur Konstitution von Satzgruppen in antiken Texten, in: Wort und Bild. Symposium des Fachbereichs Altertums- und Kulturwissenschaften zum 500jährigen Jubiläum der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 1977, München 1979, 81-100, bes. 81-93.

13 Neben dem P. Iand.90 etwa: P. Herc.817; P. Oxy. 30; P. Quasr Ibrim inv. 78-3-11 (LI /2).

14 Sueton merkt die Tatsache, dass Augustus in seinen von ihm persönlich verfassten Dokumenten keine Worttrennung vorgenommen habe, als ungewöhnliche Besonderheit an (*Augustus* 87,3).

15 Siehe hierzu E. Otha Wingo, Latin Punctuation in the Classical Age, Den Haag 1972, 29-49 und Wolfgang Raible, Zur Entwicklung von Alphabetschrift-Systemen, SB Heidelberg 1991, 9, 19-22.

16 Seneca *epistulae morales* 40,11: *In Graecis hanc licentiam tuleris: nos etiam cum scribimus interpungere adsuavimus*. Trotz der insgesamt zu weitreichenden Postulate nach wie vor grundsätzlich hierfür E.O. Wingo, Latin Punctuation in the Classical Age, Den Haag 1972 zu verweisen. Zu den literarischen Papyri besonders 50-67. Auf's beste bestätigt wurden die Ergebnisse der Arbeit Wingos durch den Fund des Gallus-Papyrus in Quasr Ibrim im Jahre 1978, der sich in puncto Worttrennung nahtlos in das Bild der bisher bekannten literarischen Papyri ein-

(40,11) mit deutlicher Polemik gegen den üblichen ungebrochenen Wortschwall der Griechen: *In Graecis hanc licentiam tuleris: nos etiam cum scribimus interpungere adsuevimus* – Bei den Griechen mag man eine solche Nachlässigkeit tolerieren, wir (sc. die Römer) dagegen pflegen, sogar wenn wir schreiben einen Interpunkt zu setzen (d. h. Worttrennung vorzunehmen). Welche Ansprüche der römische Leser an die Lesbarkeit des Texts stellte, mag eine Passage aus Senecas *De ira* illustrieren, in der unter der Rubrik von Zornausbrüchen, die sich gegen Sachen wenden, auch die heftige Reaktion auf ein fehlerhaft oder in zu kleinen Lettern geschriebenes Buch genannt wird. Von mangelnder Interpunktion oder Worttrennung ist dabei bezeichnenderweise nicht die Rede:

Irascimur aut iis, a quibus ne accipere quidem potuimus iniuriam, aut iis, a quibus accipere iniuriam potuimus. Ex prioribus quaedam sine sensu sunt, ut liber, quem minutioribus litteris scriptum saepe proiecimus et mendosum laceravimus, ut vestimenta, quae, quia displicebant, scidimus: his irasci quasam stultum est, quae iram nostram nec meruerunt nec sentiunt!<sup>17</sup>

Unser Zorn richtet sich auf etwas, das uns gar keine Kränkung zufügen konnte, oder auf etwas, das uns in der Tat kränken konnte. Zu ersteren gehören unbelebte Dinge, wie etwa ein Buch, das wir wegen seiner winzigen Schrift schon fortgeworfen oder, weil es voll von Fehlern ist, zerfetzt haben, oder wie Kleider, die wir, weil sie uns nicht gefielen, in Stücke rissen. Darüber zu zürnen, wie dumm ist das: diese Dinge haben ja weder unseren Zorn verdient noch fühlen sie ihn.

Auch dieses Zeugnis<sup>18</sup> eröffnet uns also einen Blick auf die offenkundig hochentwickelte und hinsichtlich der Textgestaltung und Lesbarkeit äußerst anspruchsvolle römische Buch- und Lesekultur. Vor diesem kulturellen Hintergrund ist auch der Gießener Cicero-Papyrus zu sehen, der uns also nicht nur einen für Ciceros Argumentationskunst höchst instruktiven Text bietet, sondern uns auch als

---

reicht. Zu nennen wäre noch: Rudolf W. Müller, *Rhetorische und syntaktische Interpunktion. Untersuchungen zur Pausenbezeichnung im antiken Latein*, Diss. Tübingen 1964. Unverständlicherweise trägt Raible diesem Faktum nur beiläufig Rechnung (22f.). Ein weiterer interessanter Beleg für die Verschiedenheit griechischer und lateinischer Texte läßt sich aus dem Vergleich der Diskussion um Vortragstechnik bei Dionysios und Quintilian ziehen. Während bei Dionysios die Scholien zum Begriff *diastole* das Problem Worttrennung auftaucht, kennt Quintilian dieses Problem offenkundig nicht. Er beschränkt sich unter dem Stichwort *hypodiastole* darauf, am Beispiel der ersten Verse der *Aeneis* die Probleme syntaktisch korrekter und sinnreicher Lesepausen darzulegen (Quintilian *institutio oratoria* 11,3,36-38).

17 Seneca *de ira* 2, 26.

18 Besonders eindrücklich spiegelt sich diese Lese- und Bildungskultur der Kaiserzeit in den *Noctes Atticae* des Gellius. Hierzu Krasser 1996 wie Anm. 8, 148-168 und ders., *Lesekultur als Voraussetzung für die Rezeption von Geschichtsschreibung in der Hohen Kaiserzeit*, in: Martin Zimmermann (Hrsg.), *Geschichtsschreibung und politischer Wandel im 3. Jh. n. Chr.*, *Historia Einzelschriften* 127, Stuttgart 1999, 57-69.

authentisches und vielseitig aufschlussreiches Zeugnis eine Zeitreise in die römische Buch- und Lesewelt ermöglicht.